

## 27. Reiseunterhaltung

Im Flugzeug über den Atlantik läuft ein Film. Nach dem Essen kann ich aus einem Plastiksäckchen zwei Ohrstöpsel klauben, um auch den Ton für das Bild zu vernehmen, das sich auf der Projektionsfläche vor meinen Augen bewegt. Air-Travel-Filme könnten eine eigene Gattung darstellen. Es gibt in Basel auch Fähri-Geschichten. „Verzell das em Fährimaa“, ist ein alter Spruch; umgekehrt kann natürlich auch der Fährimaa eine Geschichte zum besten geben. Sie muss kurz sein, weil die Rheinüberquerung ja nicht lange dauert. Kurzen Geschichten hört man gerne zu, vor allem wenn sie eine Pointe haben, an die man sich erinnern kann.

Wie war das eigentlich früher, vor dem Flugzeug, vor der Eisenbahn und bevor es Stahlseile von über 200 Metern Länge gab, an die man eine Fähre hängen konnte? Gab es vor bald 500 Jahren schon so etwas wie ein Postauto, natürlich ohne Dieselmotor? Ein einigermaßen regelmässiges Verkehrsmittel zum Beispiel zwischen zwei Städten, das das Publikum benutzen konnte? In Strassburg wurde immer wieder Messe gehalten – wie reisten damals die Colmarer nach Strassburg, sofern sie keine eigenen Pferde besaßen? Sie gingen zu Fuss oder nahmen den Rollwagen, tatsächlich eine Art Omnibus. Wer war der Betreiber solcher Rollwagen? Am ehesten ein Wirt, denn vor der Abfahrt des Rollwagens mussten sich die Fahrgäste besammeln, und da es noch keine Bahnhofuhren mit Sekundenzeiger gab, konnte bei einer um eine halbe Stunde verspäteten Abfahrt noch einiges – zur Freude des Wirtes – konsumiert werden.

Von Colmar nach Strassburg braucht die Eisenbahn heute rund 35 Minuten. Der Rollwagen von 1550 dürfte schon seine fünf oder mehr Stunden gebraucht haben. Was machen die Leute während dieser Zeit? Sie erzählen einander Geschichten. Solche Geschichten lassen sich aufschreiben, das ergibt dann eine Rollwagengeschichte; macht man ein Büchlein aus ihnen, hat man ein Rollwagenbüchlein.

Seinem alten Freund aus Colmar, dem Blumenwirt Martin Neu, widmete im Frühjahr 1555 der soeben nach Burkheim im Breisgau als Stadtschreiber übersiedelte Georg Wickram eine Geschichtensammlung mit dem Titel „Das Rollwagenbüchlein“ voll guter Schwänke und Historien, „so man in schriften und auf den rollwagen, desgleichen in scherheüseren unnd badstuben zu langweiligen zeiten erzellen mag“. In der Ausgabe von 1555 ist ein Holzschnitt zu sehen, der einen solchen Rollwagen zeigt. Zweimal zwei Pferde ziehen ihn, der Fuhrmann sitzt auf dem hinteren linken Ross. Das Gefährt ist ein seitlich offener Blachenwagen, in dem die mittleren Passagiere quer zur Fahrtrichtung, die übrigen längs zur Fahrtrichtung sitzen.

Mindestens vier Passagiere lassen sich erkennen, es dürften insgesamt um die acht gewesen sein.

Die Geschichten sind deutsch geschrieben – wie denn sonst? Nun, man hätte auch Latein erwarten können, ein grosses Vorbild war damals Erasmus, der in seinen Colloquia (zur Eingewöhnung der Schüler in das Latein als Umgangssprache) Alltagsszenen auf lateinisch geschildert hatte. Aber nun war die Zeit eine Generation weitergeschritten, mit der Kirchenreformation Luthers gewann auch die deutsche Sprache an Gewicht und wurde immer häufiger gedruckt. Wickram bekennt übrigens selber, dass er eigentlich nie richtig Latein studiert habe.

Im Rollwagenbüchlein, gewissermassen einer Eisenbahnlektüre, stehen darum keine antiken Sagen oder Heiligenlegenden oder erbauliche Predigten, im Gegenteil. Es sind derbe Szenen, manchmal rührende, oft handfeste Spässe mit gutmütigem Spott, eben unterhaltsame Kurzgeschichten aus der Mitte des 16. Jahrhunderts.

Zum Beispiel wird erzählt, wie ein Ratsherr die junge Magd, die seine Frau angestellt hat, verführt. Nun erwartet sie ein Kind. Der Ratsherr fürchtet um seinen Ruf und bittet seinen Freund, einen Arzt, um Hilfe. Der sagt, er solle sich selber schwer krank stellen und ihn dann kommen lassen. Der Arzt erscheint und erklärt der geängstigten Ehegattin auf Grund einer Urin-Diagnose, ihr Mann sei tatsächlich schwer krank, denn er erwarte ein Kind. Die Frau will das erst nicht glauben, aber der Doktor bezeichnet das Übel als lebensgefährlich. Was kann man tun? Das Rezept des Arztes: Der Mann müsse mit einem jungen Mädchen schlafen, damit das heranwachsende Kind in einen richtigen Mutterleib umziehen könne. Die Frau sagt, sie kenne kein solches Mägdlein, der Arzt weist auf die Hausangestellte hin. Diese sträubt sich zuerst, willigt schliesslich ein, falls das Kind von der Frau nachher als das eigene angenommen werde. Sie steigt also in das Bett des Ratsherrn, dem geht es sofort besser. Nach 20 Wochen bringt die Magd ein Kind zur Welt. Da die Frau über diese kurze Schwangerschaft stutzt, erklärt ihr der Arzt, dass das seine Richtigkeit habe, weil die andere halbe Schwangerschaft des Kindes ja im Bauch des Mannes stattgefunden hätte.

Das Geburtsdatum von Georg oder häufiger Jörg Wickram ist unsicher, meistens wird 1505 angegeben. Spätestens 1562 ist er nicht mehr am Leben. Er war also rund zehn Jahre jünger als sein grosses Vorbild, der Meistersinger Hans Sachs, dessen Texte er sammelte, aber einiges älter als Johann Fischart, der geniale Strassburger, der Rabelais' Gargantua et Pantagruel auf deutsch überarbeitete. Wickram war der uneheliche Sohn des Obristenmeisters Konrad Wickram, der ihn aber anerkannte und ihm ein kleines Vermögen sowie ein Haus in Colmar vermachte. 1546 wurde er als Bürger angenommen, brachte es jedoch,

vermutlich wegen seiner unehelichen Geburt, bloss zum Amt eines Weibels. Literarisch wurde er wichtig zuerst als Theaterregisseur und –autor, da hatte er auch Kontakt mit dem Basler Theaterdichter Pamphilus Gengenbach. Ein paar Jahre lang führte er eine Singschule in Colmar, in den Akten taucht er auch als Buchhändler auf. Er nahm die protestantische Konfession an. Da Colmar beim alten Glauben blieb, zog er 1554 über den Rhein und wurde Stadtschreiber in Burkheim, unterhalb von Breisach gelegen.

Das Werk Wickrams ist besser bekannt als sein Leben. Er hat Theaterstücke, Singspiele und Romane hinterlassen. Die literarische Forschung bezeichnet ihn als einen Begründer des deutschen bürgerlichen Romans. Das Dreiland zwischen Basel, Freiburg und Strassburg ist auch thematisch seine Heimat. Auffallend ist seine Bearbeitung französischer Stoffe, er war ein geistiger Grenzgänger. Seine grossen Romane in etwas schlichter Schwarz-Weiss-Manier sind heute schwer zu lesen. Anders ist das mit dem Rollwagenbüchlein, das so frisch geblieben ist, dass es der Verlag Reclam seit 1968 in sein Sortiment aufgenommen hat. Für eine Fahrt in der Eisenbahn oder für zwei Stunden im Flugzeug ist es noch immer eine vergnügliche Lektüre.

Und wenn im Dreiland am Oberrhein heute wieder unter dem Stichwort „Rollwagen“ ein Kurzgeschichten-Wettbewerb unter deutschen, schweizerischen und französischen Autoren ausgeschrieben wird, so lebt da eine Tradition weiter, die sich auf runde 450 Jahre berufen darf.